XIII. Jahrgang Nr. 14. Leipzig, 8. April 1892.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 1 ℳ 25 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Zur Inspirationslehre.

II.

Eine durchgeführte dogmatische Neugestaltung des Inspirationsdogmas beabsichtigt die Arbeit D. A. W. Dieckhoff's, des Seniors der rostocker Fakultät und Kollegen des Ref., ausgesprochenermassen nicht zu bringen. Wenn letzterer sich in Betreff dieser Schrift vornehmlich referirend verhält, so wird das jeder verstehen. Wo er zustimmt und wo er abweicht, wird ohnehin aus dieser Anzeige deutlich erhellen. Dieckhoff will in dieser Schrift keine vollständige Beantwortung aller Fragen, die sich an die Inspiration der H. Schrift knüpfen, geben (S. 1). Die Kämpfe, welche er in den letzten Jahren mit dorpater Theologen und vor allem mit Vertretern des missourischen Lutherthums zu führen hatte, veranlassten ihn, sein Urtheil über das Verhältniss der Lehre von der Inspiration der H. Schrift und über die Behauptung ihrer Irrthumslosigkeit deutlicher, als es in Vorträgen und Streitschriften geschehen konnte, auszusprechen und einen Nachweis von dessen Berechtigung in der lutherischen Kirche aus der Geschichte des Dogmas vornehmlich seit der Reformation zu versuchen. Wie es bei seinem von jeher bekundeten festen Stehen zu den Symbolen der lutherischen Kirche nicht anders zu erwarten ist, hält er, wie überall, so auch in dieser Schrift an dem Dogma von der göttlichen Autorität der H. Schrift und der von ihm vorausgesetzten Inspiration unentwegt fest (S. 1 f. u. 98). Es sind nur jesuitische Fechterstreiche, wenn man ihm aus seiner Stellung in dieser Lehrfrage eine Abweichung von den Bekenntnissen der lutherischen Kirche hat nachweisen wollen und voraussichtlich auch diese Schrift zu derartigen Behauptungen missbrauchen wird. Nur unterscheidet Dieckhoff, wenngleich er sich nicht so, wie oben geschehen ist, ausdrückt, zwischen der Lehre von der Inspiration der Kirche und deren theoretischer Fassung bei den alten lutherischen Dogmatikern. Letztere wünscht er unumwunden aufgegeben zu sehen, um, wie es auch die Lage der Dinge gebieterisch verlangt, eine neue Fassung der Inspirationslehre zu erstreben, welche dem Wesen der Inspiration und der thatsächlich vorliegenden Gestalt der H. Schrift zugleich genügt, also in höherem Grade als die der alten Dogmatiker eine adäquate Erkenntniss des durch Gottes Wirkung und Führung vorliegenden Thatbestandes in diesem Punkte gewährt und ausspricht. Von einem beabsichtigten Paktiren mit moderner Wissenschaftlichkeit ist bei Dieckhoff in diesem wie in keinem anderen Stück die Rede. Sein ganzes Bestreben geht einzig und allein darauf, bei der theoretischen Fassung und Verwendung des Inspirationsbegriffs den früheren Mangel in der Erkenntniss der menschlichen Seite der H. Schrift auszugleichen, um den Feinden der Wahrheit und der Kirche die Handhabe dazu zu entreissen, unter dem von einer einseitigen Inspirationstheorie verschuldeten Scheine die Wahrheit der christlichen Lehre in diesem wichtigen Punkte fort und fort als unhaltbar darzustellen.

Dieckhoff kann von allen Freunden der christlichen Wahrheit und der lutherischen Kirche verlangen, dass sie sein in dieser Schrift bekundetes, auf die feindlichen Angriffe zurückgehendes Bestreben ruhig würdigen. Aber er muss seinerseits dann auch das Urtheil darüber freigeben, ob der Schade der alten Inspirationstheorie von ihm richtig bemessen wird, und darum dessen von ihm vorgeschlagene Sanirung als sachentsprechend anzuerkennen ist. Wer in die Geschichte zurückblickt, der sieht, dass Lessing aus den abweichenden Angaben in den evangelischen Berichten über die Vorgänge am Morgen des Auferstehungstages (vgl. S. 89—96) das Material zu den heftigsten Angriffen auf die von ihm bitter gehasste Inspirationslehre und die jene ausgleichende, spielende Harmonistik hernahm. Damit war der wunde Punkt der alten Inspirationstheorie angedeutet, und den legt Dieckhoff nun an der Hand des ersten Bandes von Calov's „*Biblia illustrata*", welcher die Harmonie der Evangelisten enthält, in Bezug auf viele Partien der evangelischen Geschichte mit grosser Umständlichkeit, leider aber ohne dabei auf die neuere positive Auslegung irgend welche Rücksicht zu nehmen, noch näher dar (S. 59—96). Er will dadurch ersichtlich machen, dass ein Zurückgehen auf die absolute Fassung der Inspiration und der Irrthumslosigkeit der H. Schrift unmöglich sei (S. 97). Dieckhoff ist dann noch weiter der Meinung, dass es nicht genügt, mit Philippi das, was man das Mechanische des Inspirationsbegriffs der alten Dogmatiker genannt hat, blos abzustreifen. Es muss nach ihm ein Inspirationsbegriff aufgestellt werden, vermöge dessen vor allem eine andere Stellung zur Irrthumslosigkeit der H. Schrift einzunehmen möglich sei. Indessen will er dabei *a priori* die Möglichkeit nicht bestreiten, dass durch das inspirirende Wirken des h. Geistes jeder Irrthum irgendwelcher Art auch in den unwesentlichsten Nebendingen ausgeschlossen ist (S. 101. 102).

Um nun die Berechtigung eines kirchlichen Theologen, für eine solche Fassung der Inspiration einzutreten, klar zu legen, bemüht sich Dieckhoff zuvor um den Nachweis (S. 3—59), dass die Eigenthümlichkeit des altdogmatischen Inspirationsbegriffs, für den Calov auf Bellarmin zu verweisen sich veranlasst sehe, darin liege, dass die Mitwirkung der h. Schriftsteller bei der Koncipirung des Schriftwortes im Geiste derselben gänzlich ausgeschlossen wird (S. 5) und sich keinerlei Irrthum irgendwelcher Art, wie er aus der menschlichen Unsicherheit fliesst, in der H. Schrift finde (S. 7), dass aber sowol Augustin als Luther und selbst noch Chemnitz, Leyser und Gerhard vielfach, wenn auch in abnehmendem Grade, von einem richtiger gefassten Inspirationsbegriff ausgegangen seien, wenn sie auch, was ihre Stellung zur Irrthumslosigkeit der H. Schrift betrifft, in einer zur absoluten Fassung derselben hinneigenden Richtung sich bewegt hätten (vgl. S. 102).

Diesen Nachweis glaubt Dieckhoff nämlich aus der Art führen zu können, in welcher die zuerst genannten Kirchenlehrer sich bei Behandlung der nicht ohne weiteres identischen Erzählungen der Evangelisten in ihren exegetischen und praktischen Schriften äussern. Es ist wol eine Nachwirkung des dem Kirchenhistoriker sich deutlich abzeichnenden Ausgangspunktes der gegen die kirchliche Lehre von der Inspiration sich richtenden Bewegung, dass sich die Erörterung

der von der alten Dogmatik mit heiliger Energie behaupteten Irrthumslosigkeit der H. Schrift nur auf die Weise beschränkt, wie sie an jenem einzigen im ganzen doch nur untergeordneten Punkte ihre Behauptung zu rechtfertigen und durchzuführen versuchte. Ein Osiander und Calov konnten bei der einmal allgemeinen Annahme eines rein annalistischen Charakters der Evangelien auf kein anderes Auskunftsmittel kommen, als das von ihnen angewendete, sobald sie den Widerspruch erkannten, in welchen andere Annahmen mit der in dem Wesen der H. Schrift nicht begründeten Voraussetzung von dem h. Geist als mechanisch diktirenden *autor primarius* geriethen. Auch muss noch erst abgewartet werden, wie viel überzeugende Kraft der Darlegung eignet, dass bei Augustin, Luther und seinen nächsten Nachfolgern neben der unverkennbar positiv bezeugten Anschauung von der Irrthumslosigkeit der H. Schrift sich noch ein anderer Inspirationsbegriff finde. Es wird doch noch näher zu ergründen sein, ob die irrthümliche Umstellungen bei den Evangelisten annehmenden Aeusserungen der bezeichneten Kirchenlehrer nicht nur ihnen durch den unmittelbaren Wahrheitssinn abgepresste Nothbehelfe den thatsächlich vorliegenden exegetischen Schwierigkeiten gegenüber waren, welche sich bei Systematikern auf allen realen Gebieten finden, aber deren prinzipielle Stellung gar nicht beeinträchtigen oder verändern.

Dieckhoff's eigener Inspirationsbegriff erhellt am deutlichsten aus S. 105, wo es heisst: „Für den Glauben, der in der H. Schrift das inspirirte Gottes Wort erfasst hat, steht fest, dass durch die Inspiration, mit der es nicht in Widerspruch steht, dass durch sie die wahrhaft menschliche Seite des Schriftworts und mit derselben auch das Menschlich-Unsichere und Fehlsame nicht schlechthin fern gehalten ist, das evangelische Zeugniss in dem, was es feststellt, weit über die Zuverlässigkeit und Bestimmtheit menschlicher Ueberlieferung zu göttlicher Gewissheit und Klarheit erhoben ist, wie auf Grund der Inspiration feststeht, dass durch die h. Schriften das zu Verkündigende in der für den Glauben aller Zeiten nothwendigen Vollständigkeit gegeben und festgestellt ist. Nicht im subjektiven Urtheil der Gläubigen, die der H. Schrift die Wahrheit entnehmen sollen, liegt die Entscheidung über das, was wahr ist, sondern durch sich selbst, durch das, was sie gibt, stellt die H. Schrift die Wahrheit für den Glauben fest".

Dass in dem Motto S. 3 das *vacillet* ein Druckfehler und *vacillat* zu lesen ist, wie dass es S. 78 Joh. 13, 38 statt 3, 38 heissen muss, ergibt sich für die meisten Leser wol von selbst.*

Nn.

* In Nr. 13, Sp. 147, Z. 18 v. u. muss es heissen: trotz der Bezeichnung des Sohnes als Wort.

The fragments of Heracleon by A. E. Brooke. Cambridge 1891 (112 p.). [*Texts and Studies, contributions to biblical and patristic literature ed. by A. Robinson.* Vol. I Nr. 4.]

Die unvollständige Sammlung der Fragmente des valentinianischen Exegeten Herakleon, welche E. Grabe veranstaltete, ist wesentlich unverändert in die Irenäusausgaben von Massuet und Stieren übergegangen. Beträchtlich vermehrt und vielfach berichtigt liess Hilgenfeld sie in seiner „Ketzergeschichte des Urchristenthums" (1884) S. 472—498 abdrucken. Die Bedeutung der vorliegenden Ausgabe besteht nicht in Vermehrung des Stoffs; nur eine kleine auch noch von Hilgenfeld S. 479 ausgelassene Notiz zu Joh. 1, 28 ist hier als Frag. 9 S. 65 hinzugekommen, und die Erörterungen des Origenes, in welche die Fragmente Herakleon's eingewickelt sind, sind etwas vollständiger mitgetheilt. Das Hauptverdienst des jüngsten Herausgebers besteht in einer sorgfältigen Untersuchung der handschriftlichen Grundlagen. Da die Fragmente mit wenigen Ausnahmen im Kommentar des Origenes über das Evangelium Johannis enthalten sind, ist hiermit zugleich der Grund zu einer kritischen Ausgabe dieses wichtigen Kommentars gelegt. Nach den Andeutungen S. 17. 20 darf man die gegenwärtige Arbeit als den Vorläufer einer solchen ansehen. Wenn nicht noch neue Quellen sich aufthun, müssen wir unsere Hoffnungen in dieser Richtung allerdings auf ein bescheidenes Mass herabstimmen. Brooke beweist nämlich, dass von den acht oder neun bisher bekannten Hss. der Kommentare zu Matthäus und Johannes alle übrigen direkt oder indirekt aus einer derselben, dem Monacensis gr. 191, einer sehr schadhaften Hs. des 13. Jahrhunderts, abgeleitet sind. Die Aufgabe des Herausgebers ist dadurch sehr vereinfacht. Nur als ältere Versuche, den oft sinnlosen überlieferten Text zu verbessern, können die Varianten der übrigen Hss. in Betracht kommen. Die Konjekturalkritik, der noch viel zu thun bleibt, hat nun erst an dem bisher ganz vernachlässigten Monacensis einen sicheren Ausgangspunkt. Brooke hat sich vielleicht etwas zu ängstlich an die Tradition gehalten. Neben einigen trefflichen Emendationen (z. B. προνάῳ Frag. 13, 5) finden sich Stellen, die früher glaubwürdiger gedruckt waren. Wenn man z. B. Frag. 47, 1 οὐκ ἔστηκεν liest, so vermisst man eine Aufklärung, und zu Frag. 48, 9 wäre mindestens zu bemerken gewesen, dass Grabe Spicil. II², 116 das οὐ hinter οὖν — ich denke mit Recht — unerträglich fand und es auf Grund seines Bodlejanus tilgte. Der schwierigen Stelle Frag. 19, 12—15 war doch schon durch Grabe's Emendation ἅτε für ὅτι, welches Brooke wieder im Text behält, ein wenig geholfen. Weiterhin scheint aber auch klar, dass τυγχάνουσαν ein dazu gehöriges Adjektiv wie κενήν erfordert, von welchem die Genetive πάντων τῶν — ἀναγκαίων abhängen. Dass der jetzt gedruckte Text unverständlich sei und die in der Anmerkung vorgeschlagenen Emendationen nicht ausreichen, wird zugestanden. Dann ist aber nicht einzusehen, was mit der Aufnahme einer vereinzelten Konjektur von Grabe, welche das Ganze auf diesem Punkte sitzen lässt, erreicht sein soll. Das überlieferte ἀεὶ τὴν ἐκ τῷ βίῳ ist gerade darum, weil es absolut sinnlos ist, ein sicherer Beweis dafür, dass hier wie an manchen anderen Stellen der Hs. eine ohne viel Reflexion entstandener Buchstabenvertauschung vorliegt. Warum sollte nicht das erforderliche κενήν, vielleicht noch mit einem nachfolgenden ἐν, in τὴν ἐκ untergegangen sein? Die Wortstellung ist ein wenig gesucht, übrigens aber der Satz klar. Die Samariterin hat durch ihre Frage (Joh. 4, 20) „zugleich die Ursache angezeigt, aus welcher sie zu ihrem zuchtlosen Leben gekommen war, nämlich als eine, die wegen ihrer Unkenntniss Gottes sowol den Dienst Gottes vernachlässigt hatte, als auch von allen ihr zum Leben nothwendigen Dingen und in jeder anderen Hinsicht beständig in ihrem Leben entblösst war; denn sonst würde sie nicht regelmässig zu dem Brunnen, der ausserhalb der Stadt lag, hinausgegangen sein".

Die gute Kenntniss der Sachen, welche die Einleitung über Leben und Lehre Herakleon's und der Kommentar unter dem Text bekunden, ist dem Text zugute gekommen. Dass auch für die Textkritik des N. T. etwas herauskommt, zeigt die Uebersicht S. 18 f.

Th. Zahn.

Horning, Wilh. (Pfr. an Jung St. Peter in Strassburg), **Dr. Johann Pappus von Lindau**, 1549—1610 Münsterprediger, Universitäts-Professor und Präsident des Kirchenkonvents zu Strassburg, aus unbenützten Urkunden und Manuskripten. Strassburg 1891, Heitz (VII, 323 S. gr. 8 m. Brustbild). 6 Mk.

Diese Biographie reiht sich an das von demselben Verf. im J. 1887 herausgegebene Lebensbild des Dr. Joh. Marbach an und ist zugleich ein Geschichtsbild. Pappus hat nachdrücklich auf den Gang der Kirchengeschichte Strassburgs eingewirkt, sodass seine Biographie einen Theil der protestantischen Geschichte Strassburgs im 16. und im Anfang des 17. Jahrhunderts gibt. Stehen auch in mancher Beziehung die nachreformatorischen Zeiten gegen die ersten Jahrzehnte der Reformationszeit zurück, so sind sie doch „Zeiten des inneren Ausbaues nach allen Seiten hin, Zeiten der Konsolidirung des neuen Kirchenwesens nicht allein im Dogma, sondern ebenso in Kultus, Verfassung, Kirchendisciplin. Diese Jahrzehnte haben namentlich jene Beziehungen zwischen Kirche, Schule und evangelischer Bürgerschaft befestigt, welche den nachfolgenden Zeiten, bis tief in das 18. Jahrhundert hinein, ihr Gepräge gaben". Man kann sich denken, in welcher Beleuchtung Röhrich und andere diesen Zeitraum vorführen: sie speisen ihre Leser meist mit Intoleranz, Symbolzwang, Buch-

stabenknechtschaft, starrer Orthodoxie ab. Sie sind Pappus hauptsächlich wegen seines dreijährigen Kampfes mit dem humanistisch-zwinglisch gesinnten Joh. Sturm, dem Gründer und langjährigen Rektor des protestantischen Gymnasiums, gram. Dieser Bekenntnissstreit, in den auch ein Andreä und ein Luk. Osiander mit hineingezogen wurden, soll ihn in weiten Kreisen zu einem hitzigen Streithahn gestempelt haben. Man muss aber nicht von einem Theologen des 16. Jahrhunderts verlangen, dass er schon nach den Anschauungen des neunzehnten handle. Dazu war Pappus der hitzige Mann durchaus nicht, wie man ihn zu schildern beliebt, der gleichsam nur in blindem Eifer um sich geschlagen hätte. Er war vielmehr ein überzeugungstreuer Christ, dessen ganzes Wesen der Wahrheit geweiht war, in welcher er das Heil seiner Seele und der Kirche gefunden hatte. Diese Wahrheit zum Gemeingut seiner Mitchristen zu machen, war der bewegende Gedanke seines Lebens. Dazu hat er sich förmlich verzehrt in seinem Amte als Professor der Theologie, Münsterpfarrer und Präses des Kirchenkonvents.

Von seinen zahlreichen theologischen Werken, exegetischen, kirchengeschichtlichen, patristischen, dogmatischen und symbolisch-polemischen Inhalts, hat der Verf. dieser Biographie die meisten nicht in Augenschein genommen; sie sind nicht mehr vorhanden, seitdem die Belagerung von 1870 die reiche Stadt- und Seminarbibliothek zerstört hat. Als Münsterprediger hat Pappus etliche Bände (u. a. über den ganzen Psalter) herausgegeben. Ob die äusseren Mittel der Beredsamkeit bedeutend waren, lässt sich heute nicht mehr sagen. Phantasie und poetisches Vermögen mag weniger seine Stärke gewesen sein. Aber durch Scharfsinn, Beweglichkeit des Gefühls und leicht fliessende Sprache scheint er sich ausgezeichnet zu haben.

Als Präses des Kirchenkonvents hat er sich ganz besonders verdient gemacht durch die Einführung einer lutherischen „Kirchenordnung“, in welcher er die Verpflichtung der Geistlichen auf die Konkordienformel mit aufnahm, sodass der fast zwei Jahrzehnte wankende Magistrat, um endlich die Kirchenordnung zu gewähren, auch die Formel mit in den Kauf nahm. Damit war der seit 50 Jahren mit Eifer geführte Kampf des Lutherthums gegen den Zwinglianismus und Calvinismus zu gutem Ende geführt und die lutherische Kirche auf Jahrhunderte hinaus befestigt.

In der Biographie werden alle Einzelheiten der magistratlichen Anerkennung und der kirchlichen Einführung der Kirchenordnung aus einem handschriftlichen Auszug aus den Protokollbänden, der in Pappus' Privatbesitz war, gegeben. Die Protokollbände des Kirchenkonvents selbst, die über diese Sitzungen und die Beschlüsse desselben die genaueste Auskunft hätten geben können, sind nach der grossen Revolution vernichtet worden. Jener Auszug aber wird in der Biographie benutzt, ja fast vollständig mitgetheilt. Die Streitigkeiten mit Rom, das innerhalb Strassburgs keinen Sitz mehr hatte, werden ebenfalls beleuchtet, sowie auch Pappus' gründliche Widerlegung Bellarmin's. Von seinem Liede: „Ich hab' mein Sach Gott heimgestellt“ haben Koch und Vilmar und die besten unter den früheren und jetzigen Gesangbüchern gern Notiz genommen. Endlich wird auch der Beziehungen des strassburger Theologen zu auswärtigen Kirchen gedacht, u. a. in Augsburg mit Selnekker etc. und bei dem Emmendinger Kolloquium.

Mit dem vorliegenden Werk ist die Bildergalerie der Koryphäen der strassburger lutherischen Kirche und Hochschule, welche der Verf. vor neun Jahren herauszugeben begann, zum erwünschten Abschluss gelangt. Wer die Geschichte der lutherischen Kirche in der alten freien Reichsstadt studiren will, dem stehen die Biographien von Marbach, Pappus, Joh. Schmidt, Dorsch, Dannhauer, Bebel, Spener und Seb. Schmidt jetzt zur Verfügung. Er wird in allen jenen Männern gelehrte und streitbare Theologen finden, aber auch praktische Kirchenmänner, die göttliches Leben in der Kirche erzeugten.

F. H.

Mühe, Ernst (Domprediger in Naumburg a. d. S.), **Neue Lichtstrahlen in dunkle Bibelstellen.** Der Biblischen Merkwürdigkeiten 4. Bdchn. Leipzig 1891, G. Böhme Nachf. (VIII, 182 S. 8). 1. 60.

Das Buch enthält eine Sammlung von Erklärungen solcher Bibelstellen, die irgendwie dunkel erscheinen und deshalb merkwürdig d. h. im erhöhten Masse würdig sind, dass sie lichthell gemacht und bemerkt werden. Der Verf. will keineswegs sein eigenes Licht leuchten lassen, sondern nur die Lichtstrahlen, die der h. Geist den besten Bibelforschern und nur zum kleinen Theil auch ihm geschenkt hat, in die Herzen des Volkes lenken. Die hier mitgetheilten Aufsätze, Vorträge und Briefe sind vom Verf. nicht geschrieben worden, um ein Buch zu machen, sondern sind aus seinem pastoralen Leben und seelsorgerlichen Briefwechsel seit 1888 in seiner früheren und gegenwärtigen Gemeinde erwachsen. In der Berichtigung der missverstandenen Bibelstellen (S. 12 ff.) ist das „angenehm“ in der Predigt des Petrus vor Kornelius (Apg. 10, 35) bereits in weiten Kreisen als „annehmbar“ bekannt. Das „Fallen“ der Rebekka vom Kamel ist in der revidirten Bibel wie in ihrem ersten Abdruck entsprechend geändert. Die „ausgehauenen Erker“ (Ps. 144, 12) sind recht ansprechender Weise beleuchtet worden. In den biblischen Fragen und Antworten wir des bejaht, dass Christus bei seiner Höllenfahrt den Verdammten Busse gepredigt habe: das seien aber nicht die auf ewig Verdammten, sondern die noch rettungsfähigen Seelen gewesen, wofür auf Eph. 4, 9 verwiesen wird; wir hätten gewünscht, dieses Citat und jene Rettungsfähigkeit näher beleuchtet zu sehen. Dass man für Verstorbene beten dürfe, wird gestattet, wenn man über ihr Los zweifelhaft sei, es sei denn dass der h. Geist uns innerlich davon zurückhielte. Die bekannte Aeusserung Luther's hierüber wird herangezogen; es hätte auch das bejahende Urtheil der Apologie citirt werden können. Martin Chemnitz sagt übrigens nicht mit Unrecht, dass solches Gebet nach Gottes Wort gemässigt sein will; er weist darauf hin, wie man aus den Gebeten für die Verstorbenen das Fegfeuer anzufachen sucht. Die Rechtfertigung der Weisheit durch ihre Kinder (Matth. 11, 16 ff.) wird richtig gedeutet. Dass man mit Unbekehrten zum Abendmahl gehen dürfe, wird mit umsichtiger Besonnenheit bejaht. Zutreffend ist das ablehnende Urtheil über Sympathie, Schiffstaufe etc. Das schmerzhafte Ergrimmen Jesu im Geiste (Joh. 11, 33 u. 38) findet eine gute Anwendung auf das Christenleben, wenn gesagt wird: Wer keinen heiligen Zorn hat, der hat auch kein zartes Gefühl für die Ehre seines Gottes und also auch keine wahre Liebe. Auf den zweifachen Stammbaum Jesu und auf seine davidische Abstammung hätte wol etwas gründlicher eingegangen werden können. Bei dem thatsächlichen Dunkel und den noch nicht völlig überwundenen Schwierigkeiten auf diesem Gebiete hätte der Verf. auf die vor seiner Veröffentlichung erschienene „Geschichte Jesu Christi“ von Nösgen Bezug nehmen können, in welcher über diesen Punkt u. a. gesagt wird: für Maria's eigene Herkunft aus dem Hause David's spricht auf's unzweideutigste, dass der Engel der noch unverheiratheten Maria bei der Ankündigung der Geburt Jesu für diesen den Thron seines Vaters David's zusagt (Luk. 1, 32). Um Joseph's willen konnte das in dem Augenblick nicht gesagt, auch nicht einmal für denselben dem Engel in den Mund gelegt werden. Jesus konnte sich demnach um seiner Mutter willen als einen Spross des davidischen Königshauses und Erben der grossen Verheissungen desselben ansehen.

R. B.

Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1892. Leipzig 1892, Wallmann (152 S. 8). 1 Mk.

Schon zum fünften mal lässt die Sächsische Missionskonferenz ihr Jahrbuch ausgehen, das sich einer immer grösseren Beliebtheit zu erfreuen scheint. Es ist die Frucht der gemeinsamen Arbeit von etwa zwölf sächsischen und thüringischen missionseifrigen Geistlichen. Auch diesmal ist der Inhalt desselben ein sehr reichhaltiger. Wir heben aus den 12 verschiedenen Stücken besonders hervor: den vom Missionsdirektor v. Schwartz auf der Jahresversammlung zu Dresden gehaltenen Vortrag über „Die Bedeutung der lutherischen Kirche auf dem Gebiete der Heidenmission“ (sie wird dargelegt im Anschluss an die drei Hauptvorzüge der lutherischen Kirche: „ihr Eifer für die Reinheit der Lehre, ihre hohe Würdigung der Sakramente und ihr freier geschichtlicher Sinn“), ferner eine ernste, herzandringende Mahnung zum Missionsgebet, eine sehr instruktive statistische Uebersicht über den Stand der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften Ende 1890. Sechs Entwürfe zu Missionsstunden und Quellennachweis aus dem „Ev.-luth. Missionsblatt“ zu dem gleichen Zweck. Wer in Verlegenheit ist um Stoff für Missionsstunden, findet in diesem und früheren Jahrgängen reiches Material. Darum können wir dies Büchlein auch Geistlichen ausserhalb Sachsens empfehlen. Erfreuliches bietet auch der Bericht über die Thätigkeit der Sächsischen Missionskonferenz, woraus zu ersehen, dass die Zahl ihrer Mitglieder auf 886 gestiegen ist. Die Konferenz thut zwar ihre Helferdienste im engen, loyalen Anschluss an den Sächsischen Hauptmissionsverein, doch will sie sich nicht blos auf Sachsen beschränken, wie man aus dem Anschluss der Geistlichen der Ephorie Schleiz sehen kann. Die auf Anregung und unter Beihülfe der Konferenz im Oktober v. J. unternommene Missionspredigtreise in der Ephorie Oelsnitz hat einen sehr befriedigenden Verlauf genommen.

Meyer, Frdr. (weil. Pfarrer und Rektor des Diakonissenhauses in Neuendettelsau), **Die Passion unsers HErrn JEsu Christi** im Gottesdienste für die Fastenzeit Mit einer Notenbeigabe. Gütersloh 1892, Bertelsmann (VIII, 248 S. 8). 2 Mk.

Die vorliegend zusammengestellten 16 Gottesdienste, die für dieses Jahr leider ein wenig spät kommen, sind im neuendettelsauer Diakonissenhause bereits 13 mal gehalten worden, haben sich also bewährt. Sie können als Muster liturgischer Gottesdienste gelten: ein jeder bildet ein abgerundetes, gehaltvolles Ganze. Eingangssprüche, Psalmodien, Lektionen, Kollekten etc. sind nach altkirchlichen Vorbildern zusammengestellt und mit Recht für die, welche die Eingangssprüche, Litanei etc. zu singen im Stande sind, Noten beigegeben. Hoffentlich trägt das Buch auch nach dieser Richtung hin zur Hebung des Gottesdienstes bei!

Claassen, J., **Die sechs Giftbäume** im deutschen Felde und der Lebensbaum. 2. Ausg. Gütersloh 1892, Bertelsmann (92 S. 8) 1 Mk.

Das durch und durch von sittlichem Ernst erfüllte Schriftchen, das der falschen Bildung, der feilen Presse, der falschen Kunst, dem feilen Wirthshaus, dem Judaismus und dem Socialismus den Lebensbaum Jesus Christus entgegenstellt, erscheint hier in neuer Ausgabe und sei allseitiger Beachtung empfohlen.

Lorenz, Dr. Ottomar (Pastor in Erfurt), **Der Himmel auf Erden.** Leipzig 1892, Buchh. des Ev. Bundes von C. Braun (IV, 49 S. 8). 80 Pf.

Schon der Titel zeigt, dass die Broschüre ein Seitenstück oder richtiger Gegenstück zu der Gregorovius'schen Schrift geben will; auch die christlichen Symbole auf dem Umschlag: Kreuz, Anker, Herz, im Gegensatz des Gregorovius'schen Todtenkopfes weisen darauf hin. Der Verf. zeigt, wie der „Himmel auf Erden" zwar stets ein Wunsch der Menschheit im allgemeinen und der Weltverbesserer im besonderen gewesen ist, aber eben ein Wunsch bleiben musste, der Sünde wegen. Die einzige Lösung dieses Widerspruchs zwischen Sehnsucht und Erfahrung gibt das Himmelreichsideal, wie es Christus gebracht hat: der Himmel über uns, in uns, um uns. Der klaren Disposition entspricht die klare, edle Sprache. Nur eine Frage können wir nicht unterdrücken: warum setzt der Verf. die Worte „Sohn Gottes" (S. 16) in Anführungsstriche?

Zeitschriften.

Der Katholik. April: A. Bellesheim, H. Ed. Manning, Kardinal-Erzbischof von Westminster. B. Lesker, Rostocker Theologen aus dem Ende des 16. Jahrh. und ihr Zeugniss über die Folgen der Reformation. A. Zimmermann, Die Grafschaft Derby und die Regierung Elisabeth's. A. Knöpfler, Die Wahl Gregor's VII. Stillbauer, Die Leidensgeschichte des päpstlichen Internuntius zu Paris de Salamon.

Allgemeine Missions-Zeitschrift. April: Iken, Die Missionsthätigkeit des hamburg-bremischen Erzbisthums im Mittelalter. R. Grundemann, Indische Reisefrüchte III: Die Mission und die Kunst. Strümpfel, Die Missionspredigt am zweiten Pfingsttage. G. Kurze, Volkszählung und Religionsstatistik in der Kapkolonie.

Philosophische Monatshefte. 28. Bd. 3. u. 4. Heft: A. Rosinski, Die Wirklichkeit als Phänomen des Geistes I.

Stimmen aus Maria-Laach. Kath. Blätter. 42. Jahrg. 3. Heft: A. Baumgartner, Adm. Rev. P. Antonius Maria Anderledy, General der Gesellschaft Jesu. J. Dahlmann, Zur Buddhismus-Schwärmerei. W. Kreiten, Blasius Pascal. Ein Charakterbild. III.

Theol. Studien u. Kritiken. Jahrg. 1892, 3. Heft: Abhandlungen: J. Köstlin, Die Idee des Reiches Gottes u ihre Anwendung in Dogmatik u. Ethik. J. Dräseke, Gregorios von Nazianz u. sein Verhältniss zum Apollinarismus C. Clemen, Der gegenwärtige Stand des religiösen Denkens in Grossbritannien. Gedanken u. Bemerkungen: G. Rösch, Elias, eine Studie. E. Nestle, Josua — Jesus.

Theologisch Tijdschrift Jaarg. XXVI. 1892, 1. St.: C. P. Tiele, Eenige woorden ter inleiding van den nieuwen cursus over de Wijsbegeerte van den Godsdienst. D. Völter, Zwei Briefe an die Philipper I.

Das Wetter. Meteorologische Monatsschrift für Gebildete aller Stände. 9 Jahrg. 2. Heft: C. Kassner, Die Meteorologie der Bibel.

Theol. Zeitblätter, hrsg. von der Ev.-Luth Synode von Ohio u a. Staaten. 11. Jahrg., 2. Heft: F. W. Stellhorn, Zur Beurtheilung und Geschichte des jüngsten Gnadenwahlstreites III. W. Steinmann, Ein Essay über einige Zeitfragen, in welchen auch ein Christ Stellung nehmen muss (Schl.). Die ideale Gemeindeschule.

Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins. 14. Bd. 3. Heft: R. Röhricht, Karten und Pläne zur Palästinakunde aus dem 7.—16. Jahrh. III. G. Schumacher, Der Hiobstein, Sachrat Eijub, im Hauran. G. H. Dalman, Ein neues hebräisches Reisehandbuch für Palästina. M. Hartmann, Das Liwa-el-Ladkije u. die Nahije Urdu.

Zeitschrift für vaterländische (westfälische) Geschichte und Alterthumskunde. 49. Bd.: H. Finke, Die angebliche Fälschung der ältesten münsterschen Synodalstatuten.

Verschiedenes. U. d. T.: „Bullaire du Pape Calixte II. 1119—1124. Essai de Restitution. Tome I: 1119—1122, tome II: 1122—1124" (Paris 1891, Picard [950 p. kl. Fol.]) hat Ulysse Robert, nachdem er bereits im J. 1874 in einer Studie über die Akten des Papstes Calixt mehr als 80 bis dahin nicht veröffentlichte Urkunden desselben herausgegeben, unter sorgfältiger und umsichtiger Benutzung von Jaffé's Regesten und der „Acta Pontificum Romanorum inedita" 532 Urkunden des genannten Papstes zusammengestellt, von denen kaum 100 im Original bekannt waren. Beigefügt sind noch 26 Briefe an Calixt. Die Texte der Urkunden, welche zum grossen Theil aus Frankreich stammen, sind genau und gewissenhaft kollationirt. Eine längere Einleitung (100 S.) bringt werthvolle Aufschlüsse über das Urkundenwesen zur Zeit dieses Papstes, die Paläographie und Diplomatik, Bemerkungen, die auch der Fachmann, obgleich sie nicht erschöpfend sind, mit Dank entgegennehmen wird. Mag man die von dem Herausgeber aufgestellte schematische Gliederung der Urkunden in Privilegien und Briefe, wobei er unter den ersteren die grossen, feierlichen Bullen versteht, die er dann wieder in zwei Klassen zerlegt, für wenig glücklich und schwer durchführbar halten, auch bei einzelnen Definitionen die rechte Schärfe, klare Begründung und zutreffende Gültigkeit und Anwendbarkeit vermissen — so bei der gegebenen Kennzeichnung eines Privilegiums, dessen aufgestellte charakteristischen Merkmale wie Skriptumformel, Rota, Monogramm, feierliche Datirung, päpstliche Unterschrift selten vereint sich vorfinden und deshalb nur geringe Beweiskraft haben können — und manche Behauptungen im einzelnen, so die hinsichtlich der Anwendung der Formel „in perpetuum" aufgestellte These für unerwiesen oder doch mindestens sehr anfechtbar erklären: so wird man doch das grosse Verdienst dieser Sammlung, bei deren Herstellung nicht unbedeutende Schwierigkeiten zu überwinden waren, unumwunden anerkennen. Die beigegebenen Lichtdrucktafeln erhöhen den Werth des Werkes. In einem zweiten Theile: „Histoire du Pape Calixte II" (Paris 1891, Picard [262 p. kl. Fol.]) gibt Ulysse Robert die Geschichte des Papstes in klarer und unbefangener Darstellung. Diesem hervorragenden römischen Pontifex glaubt der Verf. das Verdienst zuerkennen zu müssen, den Investiturstreit beendet, die Simonie beseitigt, der Kirche und einem grossen Theile Europas den Frieden wiedergegeben zu haben. — Bei Williams & Norgate in London ist soeben erschienen: „On some Fragments of an uncial Ms. of. S Cyril of Alexandria, written on Papyrus. By Rev. J. H. Bernard, B. D. With 4 Autotypes of Papyri". (Transactions of Roy. Irish Academy. Vol. XXIX. Part. 18) (6 M.). — Das 1. Heft der von Prof. Dr. Lemme in Heidelberg neu herausgegebenen theologischen Vierteljahrsschrift „Neue Jahrbücher für deutsche Theologie" ist erschienen (Bonn, Ed. Weber's Verl. [II, 154 S. gr. 8] Preis des Jahrgangs von vier Heften 10 Mk., jedes einzelnen Heftes 3 Mk.). Dasselbe bringt drei wissenschaftliche Abhandlungen: „Die christl. Idee des Reiches Gottes" von Prof. Dr. L. Lemme (S. 1—63); „Das Problem des Buches Hiob" von Prof. Lic. J. Meinhold in Bonn (S. 63—110) und „Zwei Fragmente aus Anianus und die Anfänge des Weihnachtsfestes in Aegypten" von Prof. Lic. Dr. Bratke in Bonn (S. 110—154). Nach dem Vorwort des Herausgebers verzichtet die Zeitschrift darauf, „ein Sprechsaal aller möglichen wissenschaftlichen Meinungen zu sein; sie will vielmehr in der Pflege wissenschaftlichen Strebens und Schaffens der positiv gerichteten Theologie dienen". Sie ruft darum alle positiv gerichteten Theologen zur Mitarbeit auf, „in einer Zeit, wo die Zerklüftung innerhalb der protestant. Theologie eine Ausdehnung angenommen hat wie nie zuvor und unsere ganze Kirche mit Zersetzung bedroht". „Das Bedürfniss für eine solche Zeitschrift, die wissenschaftliche Theologie in positiver Richtung pflegt", heisst es weiter, „liegt am Tage, da die meisten vorhandenen Zeitschriften entweder Sprechsäle sind oder negativen Tendenzen dienen". „Indem die „Neuen Jahrbücher" der positiven Theologie zum Ausdruck und Sammelpunkt dienen wollen, möchten sie die verschiedenen Meinungen innerhalb derselben vereinigen und zu Worte kommen lassen; und so wenig die „Neuen Jahrbücher" ein bloser Sprechsaal sein wollen, werden doch in Bezug auf viele Punkte, wie z. B. die Berechtigung der Kritik im A. T., den Chiliasmus etc. entgegengesetzte Anschauungen sich aussprechen können". Die „festen Massstäbe" für die Gesammthaltung aber sind: „Die Erlösung durch den eingeborenen Sohn Gottes und die Rechtfertigung allein durch den Glauben an ihn; die Normativität der H. Schrift und die Pietät gegen die kirchlichen Bekenntnisse". — In Ed. Werber's Verlag in Bonn wird eine Sammlung theologischer Handbücher erscheinen, für welche folgender Entwurf festgestellt ist: I. Grundlegender Theil: Theol. Encyklopädie von Prof. Dr. Knocke in Göttingen. Allg. Religionsgeschichte von Prof. Dr. v. Orelli in Basel. II. Thl. A. T.: Einleitung in das A. T. von Prof. Dr. König in Rostock. Biblische Theologie des A. T. von Prof. Dr. Buhl in Leipzig. Geschichte des Volkes Israel von Prof. Lic. Meinhold in Bonn. III. Thl. N. T.: Einleitung in das N. T. Biblische Theologie des N. T. von Prof. Lic. Dr. Kühl in Breslau. Leben Jesu und Geschichte des apostolischen Zeitalters. IV. Thl. Historische Theologie: Kirchengeschichte von Prof. Dr. Deutsch in Berlin. Dogmengeschichte von Prof. Lic. Barth in Bern. Symbolik von Prof. Dr. Sieffert in Bonn. Religions- und Kirchenstatistik von Pfr. Lic. Koffmane in Kunitz (hierzu tritt vielleicht eine Auslegung des Augsb. Bekenntnisses). V. Thl Systematische Theologie: Dogmatik von Prof. Dr. H. Schmidt in Breslau. Ethik von Prof. Dr. Lemme in Heidelberg. VI. Thl.: Praktische Theologie von Prof. Bernh. Riggenbach in Basel. Kirchenrecht von Prof. Dr. v. Kirchenheim in Heidelberg. — Der Senat der Universität Edinburgh hat die Abhaltung der bekannten Gifford-Vorlesungen für die nächsten zwei Jahre dem Prof. Dr. Pfleiderer in Berlin übertragen. — Wegen Beleidigung des Pfr. Thümmel in Remscheid ist auf Requisition der Staatsanwaltschaft die Nr. 43 der im Verlag der „Germania", Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei, in Berlin erscheinenden „Kath. Flugschriften zur Lehr und Wehr", betitelt „Charakterkopf" beschlagnahmt worden.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.